

Weidenbrunn Exposé

Logline

Als ihre Mutter an Demenz erkrankt, macht sich die kontrollierte Hamburger Architektin Julia widerwillig mit ihrem Sohn Leon auf den Weg in ihr Heimatdorf, um die Angelegenheit schnell und effektiv zu lösen. Im verwunschenen Dorf Weidenbrunn, findet sie statt dem erhofften schnellen Abschluss einen Briefwechsel mit ihrem verschwundenen Vater, merkwürdige Erlebnisse — und muss lernen, was es bedeutet, loszulassen, ohne zu vergessen.

Pitch

Julia Hagedorn (47) hat ihr Leben perfekt im Griff: Hamburger Wohnung wie ein Katalog, Karriere, Ehemann, alles durchgetaktet und geregelt.

Nur ihr Innenleben nicht. Seit ihrer Kindheit trägt sie eine offene Wunde mit sich, die nie geheilt ist: ihr Vater verschwand, als sie ein Kind war, ohne Erklärung, ohne Abschied — und ihre Mutter Irene schwieg ein Leben lang dazu. Das führt zu einem Bruch zwischen ihr und ihrer Tochter.

Als Irene (74) nachts barfuß und singend auf eine Bundesstraße läuft und der Sozialdienst Julia alarmiert, hat sie keine Wahl mehr. Mit ihrem fünfzehnjährigen Sohn Leon, der das Downsyndrom hat, im Gepäck fährt sie zurück nach Weidenbrunn — ein kleines Dorf irgendwo in Norddeutschland, das sich anfühlt, als wäre die Zeit dort stehen geblieben, aber auch so, als wüsste es mehr als alle anderen.

Was als erzwungener Kurzbesuch beginnt — Mutter in die Pflege überführen, Haus verkaufen, abreisen — wird zu einer langsamen, fast zauberischen Konfrontation mit allem, was Julia bisher so gerne verdrängt hat.

Das Dorf gibt nicht, was man sich wünscht - es gibt das, was man braucht. Blumen im Garten, die vorher nicht da waren. Sahne, die niemand geschlagen hat. Seltsame Begegnungen und Briefe, die auftauchen, wenn man sie am wenigsten erwartet.

Irene sucht fieberhaft nach einem Raum, den ihr Vater gebaut haben soll. Drei merkwürdige Kinder laden Leon zum Fröschefangen ein. Und versteckt in einer Kaffeedose findet Julia ein Foto ihres Vaters — mit einer Widmung, die beweist: er wusste, dass sie zurückkommen würde.

Während Leon in Weidenbrunn aufblüht und der Konflikt mit ihrer Mutter sich zuspitzt, muss Julia feststellen, dass ihre Rüstung zu bröckeln beginnt. Erst als sie bereit dazu ist, führt eine Spur aus rotumrandeten Briefumschlägen sie zu einem uralten Brunnenhaus im Wald zu Antworten, auf die Julia ihr ganzes Leben gewartet hat.

Weidenbrunn ist ein warmes, kluges, leise magisches deutsches Familiendrama über das Gewicht des Schweigens, die Kraft von Orten, die uns halten, von Vergebung und die Frage, ob man eine Heimat aufgeben kann — oder ob sie einen letztlich begleitet.

Genre und Ton

Drama mit Elementen des magischen Realismus. Der Film bewegt sich im Grenzbereich zwischen emotionalem Familienfilm und stiller Märchenerzählung — nicht phantastisch im klassischen Sinne, sondern so, wie manche Orte sich verhalten, als hätten sie ein Gedächtnis. Die Magie bleibt immer erklärbar, aber nie ganz erklärt.

Tonale Vorbilder: Paterson (Jarmusch) in der Langsamkeit, About Schmidt in der emotionalen Wucht, Amelie in der sanften Skurrilität der Nebenfiguren.

Visuell kontrastiert der Film stark: Hamburg ist Beton, Glas, Anthrazit — kühl, aufgeräumt, kontrolliert. Weidenbrunn ist warm, bunt, unaufgeräumt, golden, wucherndes Grün, Reetdach, Kopfsteinpflaster, Fachwerk. Die Farbpalette spiegelt Julias innere Reise.

Musikalisch: Townes Van Zandt, Garmarna, Marissa Nadler, Iron & Wine, Fleet Foxes, Karen Dalton. Akustischer Folk, sphärische Elemente, folkig-mittelalterliche Anklänge in den Nachtszenen.

Akt I — Hamburg / Die Rückkehr

ca. Seiten 1–15

Julia Hagedorn lebt in einer teuer und kühl eingerichteten Hamburger Wohnung. Jedes Detail ihres Lebens ist kontrolliert: Hochsteck-Frisur, Anzug, Brille als Accessoire. Sie ist Architektin, mit einem Anwalt verheiratet und lebt den Traum einer erfolgreichen Geschäftsfrau.

Sie ignoriert Anrufe ihrer Mutter Irene systematisch.

Dann kommt der Anruf vom Sozialdienst: Irene Hagedorn ist nachts barfuß und singend auf eine Bundesstraße gelaufen. Julia blockt und weist jede Verantwortung für ihre Mutter von sich. Ihr Ehemann Matthias — ruhig, liebevoll — deutet an, dass sie nicht ewig davonlaufen kann.

Widerwillig bereitet sich Julia auf die Reise nach Weidenbrunn vor. Sie organisiert, plant und packt. Sie will hinfahren, die Mutter in ein Heim bringen, das Haus verkaufen und zurückkommen. Zwei, drei Tage. Nicht mehr.

Sie nimmt Leon mit — ihren fünfzehnjährigen Sohn mit Down-Syndrom, der Comics mag und seine Oma liebt. Wo Julia die Reise als Last trägt, trägt Leon sie als Freude.

Während die Ankunft in Weidenbrunn für Julia nicht optimal verläuft, fühlt Leon sich direkt wohl und fällt seiner Großmutter in ihrem verwunschenen Garten um den Hals, während die Begrüßung zwischen Julia und ihr eher unterkühlt ausfällt.

Akt II — Weidenbrunn / Die Aufweichung

ca. Seiten 16–115

Direkt fällt Julia auf, dass ihre Mutter sich seltsam verhält. Sie vergisst, dass sie einen Kuchen im Ofen hat, dass sie Sahne geschlagen hat. Sie verrückt die Kommode im Flur und spricht ständig von einem Raum, den sie suchen würde.

Julia kommt direkt zum Punkt und spricht an, dass sie gekommen ist, um eine Lösung für das Demenzproblem zu finden – und das besteht aus einem Hausverkauf und einem Umzug.

Als sie Leon maßregelt und Irene ihm beispringt, brechen alte Konflikte auf.

Irene sagt, dass ihr Vater mit mythischen Wesen „unter die Weide“ gegangen sei. Julia will davon nichts hören.

Auch zwischen Leon und Julia beginnt es zu kriseln: Drei merkwürdige Kinder tauchen am Gartentor auf und laden Leon zum Fröschefangen ein. Julia lehnt das jedoch ab, da Leon nicht schwimmen könne.

In der Nacht findet Julia Irene scheinbar verwirrt im Wohnzimmer auf der Suche nach dem „Raum“. Julia zeigt ihre fürsorgliche Seite und bringt Irene ins Bett.

Am nächsten Tag stehen Lupinen im Garten, wo vorher keine waren. Während Irene sagt, dass Weidenbrunn seinen eigenen Kopf hat, nimmt Julia das zum Anlass ihr zu eröffnen, dass sie plant, das Haus zu verkaufen. Tief verletzt geht Irene zurück ins Haus. Julia stellt fest, dass Leon nicht zuhause ist.

Sie läuft durch das Dorf, auf der Suche nach Leon und trifft auf Maren, eine etwas esoterische Schulfreundin von früher. Sie sagt ihr, dass Leon mit den Kindern am Teich ist.

Leon hat Spaß beim Fröschefangen. Als Julia auftaucht, eskaliert die Situation. Julia hält ihm vor, dass er nicht schwimmen könne und dass er, egal was alle sagen, nie sein wird wie sie.

Leon trifft das tief und er geht nach Hause.

Maren sagt ihr, dass Weidenbrunn einem nicht gibt, was man sich wünscht, sondern das, was man braucht – und dass morgen das halbe Dorf zum Kaffee käme.

Zuhause betrachtet Leon sich im Spiegel. Er fühlt sich „anders“ und fragt sich, wie es wohl wäre, „normal“ zu sein.

Julia findet derweil ein Foto in der Kaffeedose, das sie, ihre Mutter und ihren Vater zeigt, mit der Aufschrift: „Ich wusste, dass du zurückkommst.“

Die Stimmung ist gedrückt. Irene ist verletzt, weil sie ausziehen soll. Leon ist gedrückt, weil er sich unnormal und gegängelt fühlt.

Irene versucht ihn aufzumuntern, indem sie ihm vorschlägt, für das große Kaffeetrinken einen Stachelbeerkuchen zu backen.

Doch bevor es dazu kommt, entscheidet sich Leon dazu, auszubüchsen und schwimmen zu lernen.

Irene sucht derweil weiter nach dem „Raum“. Während sie auf einer Leiter steht, eskaliert der Streit zwischen ihr und Julia erneut, als Julia die Haustür ins Schloss fallen hört.

Als sie Leon zurückrufen will, stürzt Irene von der Leiter.

Hin und hergerissen zwischen ihrem Sohn und ihrer Mutter, entscheidet sich Julia dafür, bei ihrer Mutter zu bleiben und ruft einen Krankenwagen.

Derweil steht Leon am Teich auf einem Steg und ist kurz davor, hineinzuspringen. Doch ein seltsamer Schwimmer, Käptn Hobbart, verwickelt ihn in ein Gespräch über den Sinn und Zweck von etwas, das man eigentlich gar nicht möchte; denn Leon erzählt ihm, dass er eigentlich nicht schwimmen lernen möchte, sondern lediglich Frösche fangen. Hobbart tischt ihm so lange Seemannsgarn auf, bis Leon von selbst erkennt, dass er nicht schwimmen können muss, sondern dass er Vertrauen von seiner Mutter braucht.

Julia, die von einem zufällig gefundenen Brief davon abgehalten wird, Leon nach Hause zu zitieren, hört sein Gespräch, eilt nach Hause und tut so, als hätte sie es nicht gehört.

Leon sagt ihr, dass er Frösche fangen will und trotzdem aufpassen wird, dass er nicht ins Wasser geht. Er sagt, dass auch er Dinge kann und verspricht, dass er vorsichtig sein wird.

Julia ringt mit sich und erkennt, dass sie ihm mehr zutrauen muss.

Da Irene am Nachmittag aus dem Krankenhaus kommt, beschließen Julia und Leon, den Stachelbeerkuchen zu backen und gehen zum Mehl kaufen in die Dorfbäckerei, die von innen viel größer ist, als von außen und in der der unsichere Azubi Stefan ihnen aus einem riesigen Mehlregal mit absonderlichen Mehlsorten eine „Spezialmischung“ zusammenstellt.

Mittlerweile ist auch Irene wieder daheim und gesteht Julia, dass sie seit etwa einem Jahr dement wird und sagt, dass sie gerne in Weidenbrunn bleiben will. Julia sagt, dass sie eine Lösung finden werden.

Beim Kuchenbacken findet Julia einen Brief, der sie in den Keller führt, wo sie hinter einem Schrank, in einem alten Lastenaufzug ein liebevoll

eingerrichtetes Versteck findet, mit Fotos ihres Vaters und einer verschlossenen Truhe. Es ist der lange gesuchte „Raum“.

Irene sagt, dass sie in der Nacht zum Brunnenhaus wollte, um den Schlüssel für die Truhe zu holen, den ihr Vater dort, wie er sagte, versteckt hat.

Akt III — Das Brunnenhaus / Die Auflösung

ca. Seiten 116–126

Julia geht alleine zum Brunnenhaus, während Leon und Irene zuhause den Kuchen backen.

Der Weg führt am Dorfteich vorbei auf eine Waldlichtung: eine uralte Weide, deren Äste ins Wasser hängen, ein alter Brunnen aus Feldsteinen, Lupinen, das verwunschene reetgedeckte Brunnenhaus.

Nachdem sie dort erst nichts findet und sich gerade wieder nach Hause gehen will, findet sie einen Brief an sie mit der Handschrift ihres Vaters. Darin ein Schlüssel.

Der Brief wird in Fragmenten gezeigt, begleitet vom Voice-over des Vaters:

"... Und statt Ordern voller Unterlagen, Berichte, Prognosen, Diagnosen und Zahlen, kann ich eine Kiste voller Geheimnisse und Merkwürdigkeiten zurücklassen, über die man zwischen Lupinen und Kuchenduft vorzüglich rätseln kann ..."

Endlich kann Julia trauern und Abschied nehmen.

Ein Luftzug streicht sanft durch Julias Haar. Sie dreht sich um. Niemand ist da.

Als sie gehen will, findet sie einen zweiten Brief auf dem Boden. Nur ein Satz: "Zuhause hört nicht auf, weil jemand fehlt. Zuhause ist, wo man die Erinnerung an ihn bewahren kann." Und darin: sein Haustürschlüssel.

Zurück im Keller öffnet Julia die Truhe: Familienfotos, Briefe, ein Taschenmesser, eine getrocknete Blume, eine Kinderzeichnung — "Papa und ich." Bilder von einem Sommer ohne Ende und viele weitere Dinge.

Von oben hört sie Irene und Leon lachen. Sie macht ihren Frieden mit der Situation.

Am nächsten Morgen steht Julia barfuß im Garten — genau wie Irene am ersten Tag. Irene hofft im nächsten Jahr auf Pfirsiche. Julia hält das für möglich.

Dann kommen die Nachbarn aus dem Dorf zum Kaffee. Ein Platz bleibt für Herrn Holkin frei. Die Stimmung ist gelöst.

Die drei Kinder stehen am Gartenzaun und laden Leon ein, mit ihnen zum Teich zu gehen.

Julia zögert. Dann erlaubt sie es.

Das Fest geht weiter.

Die Kamera zieht sich zurück.

Personen

Julia Hagedorn (47, Architektin)

Julia ist eine Frau, die ihr Leben zu einem Bollwerk ausgebaut hat. Wohnung, Karriere, Haltung — alles an ihr ist Ausdruck von Kontrolle. Sie ist gut gekleidet, alles ist ordentlich, klar. Ihre Hamburger Wohnung ist "teuer, kühl, überlegt" — eine Architektur des Selbstschutzes.

Die Wunde, die all das bedeckt, sitzt tief: Julias Vater verschwand, als sie ein Kind war. Kein Abschied, keine Erklärung. Ihr Mutter schwieg. Julia hat gelernt, mit dem Schmerz umzugehen, indem sie aufgehört hat, ihn zu suchen.

Ihr Verhältnis zu Leon ist das emotionale Zentrum ihres Lebens, aber auch ein Spiegel ihrer Wunden: Sie liebt ihn, aber ihre Liebe ist oft Kontrolle in Verkleidung.

Julias Bogen ist eine langsame, von keinem dramatischen Moment markierte Auflösung. Es gibt keine Erleuchtung, keinen Zusammenbruch. Es gibt einen leisen Brief auf Treppenstufen. Eine unbeholfene Umarmung morgens im Garten. Es ist eher eine Öffnung und Transformation.

Typ: Eiskalte Außenhülle, darunter ein erschöpftes, sehnsüchtiges Kind. Ihre Komik liegt im lakonischen Understatement; ihre Tragik im Unsagbaren. Große Bandbreite gefordert.

Irene Hagedorn (74, Julias Mutter)

Irene ist das Gegenbild zu Julia in jeder Hinsicht. Sie läuft barfuß. Ihr Garten ist eine blühende, wuchernde Welt, die sich um keine Ordnung schert. Ihr Fachwerkhaus riecht nach Kuchen und altem Holz. Sie trägt Kittelschürzen und hat das lange Haar offen. Wo Julia alles kontrolliert, lässt Irene alles zu.

Irene ist nicht einfach "demenzkrank". Sie ist eine Frau, die ein Jahrzehnt lang ein schweres Geheimnis bewacht hat — auf Bitten eines Mannes, den sie liebte — und die spürt, dass ihr Zeitfenster kleiner wird. Ihre gelegentlichen verwirrten Momente sind vermischt mit echter, klarer Weisheit. Sie weiß, was das Dorf zu bieten hat. Sie weiß, was Julia braucht. Sie weiß, dass Leon der Schlüssel zu Julia ist.

Ihre Liebeserklärung an das Dorf ist auch ihre Liebeserklärung an den Mann, den sie nie gehen ließ: Er hat ihr Lupinen in den Garten gepflanzt. Die Weide hat ihn gerufen, und erbat sie zu warten. Sie wartet noch.

Typ: Zerschmetterliche Stärke, enchanted dignity. Das Herz des Films.

Leon (15, Julias Sohn, Down-Syndrom)

Leon ist die moralische und emotionale Mitte des Films. Er mag Superheldencomics und sagt beim Ankommen im Dorf: "Riech mal, wie gut das hier riecht, Mama. Ganz... bunt."

Er besitzt eine Direktheit, die alle anderen Figuren aufdeckt, ohne es zu wollen.

Leon ist kein naiver Engel und kein Klischee. Er ist ein Teenager — er ärgert sich, er will Dinge tun, er verhandelt, er kämpft mit seiner Mutter um Unabhängigkeit.

Seine Wut am Teich und sein ruhiges, präzises "Mama, ich kann auch Sachen" ist eine der stärksten Szenen des Scripts — weil Leon der Einzige

ist, der Julia wirklich konfrontiert, ohne Rücksicht auf ihre Rüstung zu nehmen.

Sein eigener Bogen dreht sich um Selbstakzeptanz: Eine stille Szene vor dem Spiegel, in der er versucht, seine Augen anders zu halten, spiegelt das übergeordnete Thema des Films in Miniatur.

Er backt am Ende Stachelbeerkuchen — und er fühlt sich in Weidenbrunn direkt wohl.

Typ: Authentische Besetzung unbedingt erforderlich. Vollständiger Mensch, kein Symbol.

Matthias (51, Julias Ehemann, Rechtsanwalt)

Matthias ist im Film nur als Stimme am Telefon und in einer Hamburger Eingangsszene präsent — und dennoch spürbar. Er ist der ruhige Anker in Julias Leben: klug, geduldig, tief in sie verliebt, ohne ihre Mauern einzureißen.

Sein wichtigster Satz: "Manchmal geht es nicht darum, was wir wollen, sondern darum, was richtig ist."

Er ist das Fundament, das Julia hält, während sie sich auseinandernimmt. Seine Abwesenheit in Weidenbrunn ist bewusst: Julia muss diese Reise allein machen.

Typ: Ruhige, warmherzige Nebenfigur. Wenig Screentime, große moralische Wirkung.

Jean-Claude (c.a. 80, ehemaliger Dorfarzt)

Jean-Claude trägt Entenjägerhut und runde Brille, hat einen langen weißen Kinnbart und schleppt überall ein Schmetterlingsnetz mit sich, mit dem er den seltenen "Russischen Bär"-Falter sucht. Er war bei Julias Geburt anwesend und spricht über das Dorf wie über ein Lebewesen.

Seine Kombination aus echter Weisheit und absurdistischem Witz macht ihn zum Entlastungsventil des Films.

Sein Pflegedienst-Duo mit der ordentlichen Mirella (rosaner Blazer, Ballerinas, Checklisten) ist eine kleine Komödie in sich.

Typ: Charakterkopf, komödiantische Funktion mit echtem Herz.

Maren (46, Nachbarin und Dorfkennerin)

Rothaarig, barfuß, erdig, leicht spirituell und etwas seltsam.

Maren ist Julias ehemalige Klassenkameradin und die freiwillige Dolmetscherin des Dorfes. Sie versteht die Logik von Weidenbrunn und übersetzt sie für Julia — ohne Mystifizierung, mit pragmatischer Wärme. Ihr Kernsatz: "Weidenbrunn gibt dir, was du brauchst, nicht was du dir wünschst."

Sie ist die einzige Figur, die Julia von Anfang an sachlich und offen begegnet. Maren hat das Dorf nie verlassen und bereut es nicht. Ihre Selbstverständlichkeit ist Julias erste Irritation und am Ende eine stille Einladung.

Typ: Erdige Nebenfigur mit starken Linien. Wichtige Kontrastfolie zu Julia.

Käptn Hobbart (c.a. 70, Figur am Dorfteich)

Hobbart ist eine der sonderbarsten und lebenswertesten Figuren des Scripts. Er schwimmt im Teich, als Leon schwimmen lernen will, hat einen Kinnbart, einen verwegen-draufgängerischen Gestus und erzählt Leon märchenhaftes Seemannsgarn — von Walrossen, die ihm schwimmen beigebracht hätten, und Krokodilen, die er versehentlich angelte.

Im Gespräch mit Leon legt Hobbart eine Logik frei, die für den gesamten Film gilt: Manchmal geht es nicht darum zu schwimmen. Manchmal geht es darum zu erkennen, was man wirklich will — und das seiner Mutter sagen zu können. Er spiegelt Matthias' Lektion an Julia Leon auf eine kindliche Art.

Er ist Leons Guide-Figur, sein Dorf-Weiser am Wasser.

Typ: Märchenhafte Komik mit ernstem Kern. Charismatische Charakterbesetzung.

Die drei Kinder (etwa 12 -15, Namenlos, alle barfuß)

Ein blondes Mädchen. Ein schlaksiger, großer Junge. Ein stummes, stämmiges Kind mit auffälligen grünen Augen.

Alle drei sind barfuß, sie "sehen sich subtil ähnlich, ohne dass man festmachen kann, warum."

Sie begleiten Leon durch Weidenbrunn und sind eines der Mysterien des Ortes. Sie treten immer wieder auf, immer leicht unerwartet, immer etwas zu "da" für zufällige Begegnung.

Das Script lässt ihre Natur bewusst offen: Sie könnten "die Kinder unter der Weide" sein — Figuren der Dorflegende — oder einfach Dorfkinder, die viel Zeit draußen verbringen.

Typ: Ambivalent-magische Nebenrollen. Funktionieren nur, wenn sie nie gespielt wirken.

Der Vater (Namenlos, abwesend, nur in Fotos, Voice-Over und Briefen)

Der Vater ist der Geist des Films. Groß gewachsen, hübsch, mit einem einnehmenden Lächeln — so zeigen ihn die alten Fotos. Er verschwand, als Julia ein Kind war. Er bat Irene um Schweigen und hinterließ für Julia eine Spur aus roten Briefumschlägen, einer verschlossenen Truhe, einem alten Lastenaufzug zu einem alten Brunnenhaus.

Was mit ihm passiert ist, bleibt offen. Sein Voice-over im Brunnenhaus ist das Einzige, was er selbst sagt: Er schrieb an sein Kind, ohne zu wissen, wann der Brief gelesen werden würde.

Statt Erklärungen gab er Rätsel. Statt Diagnosen gab er Geheimnisse. Er wollte nicht, dass sie ihn in seinem Verfall sieht und liebt sie in jedem Wort.

Er ist vielleicht "unter der Weide". Oder auf Abenteuer mit Holkin. Das ist seine größte Gabe an Julia: die Freiheit, ihre eigene Geschichte daraus zu bauen.

Typ: Abwesende Figur, nur in Fragmenten. Trägt das emotionale Gewicht des dritten Akts.